

**BEN  
LERNER**

**SUHRKAMP**

**DIE  
TOPEKA  
SCHULE**

**ROMAN**



Ben Lerner

# DIE TOPEKA SCHULE

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Nikolaus Stingl

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel  
*The Topeka School* bei Farrar, Straus & Giroux,  
Macmillan Publishing Group, LLC, New York.

Erste Auflage 2020

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Berlin 2020

© 2019 by Ben Lerner

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch  
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne  
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42949-5

Für meinen Bruder Matt

## INHALT

<i>[Darren malte sich aus ...]</i>	9
Schnellsen (Adam)	11
<i>[Brechen mein Gebein ...]</i>	53
Speech Shadowing (Jonathan)	57
<i>[Dinge, die Darren träumte ...]</i>	97
Die Männer (Jane)	107
<i>[Darren half seinem Nachbarn ...]</i>	159
Die Cypher (Adam)	165
<i>[Frost hatte das Gras ...]</i>	213
Die New Yorker Schule (Jonathan)	225
<i>[An der Decke ...]</i>	263
Paradoxe Effekte (Jane)	271
<i>[Darren betrachtet sie ...]</i>	323
Olde English (Adam)	325
Thematische Apperzeption (Adam)	365
Danksagung	395

*Darren malte sich aus, wie er mit seinem Metallstuhl den Spiegel zerschmetterte. Aus dem Fernsehen wusste er, dass dahinter im Dunkeln möglicherweise Leute waren, dass sie ihn sehen konnten. Er glaubte den Druck ihrer Blicke auf seinem Gesicht zu spüren. In Zeitlupe ein Glasregen, die heimlich Anwesenden zum Vorschein gebracht. Er hielt den Glasregen an, spulte zurück, sah zu, wie er erneut fiel.*

*Der Mann mit dem schwarzen Schnurrbart fragte ihn ständig, ob er etwas zu trinken wolle, und schließlich sagte Darren: heißes Wasser. Der Mann ging das Getränk holen, und der andere, der keinen Schnurrbart hatte, fragte Darren, wie er sich fühle. Darfst dir ruhig die Beine vertreten.*

*Darren blieb sitzen. Der Mann mit dem Schnurrbart kam mit dem dampfenden braunen Pappbecher und einer Handvoll roter Trinkhalme und kleiner Beutel wieder: Nescafé, Lipton, Sweet'n Low. Such dir was aus, von irgendwas muss man ja sterben, sagte er, aber Darren wusste, dass das ein Scherz war; sie würden ihn nicht vergiften. An der Wand hing ein Poster: KENNE DEINE RECHTE, darunter Kleingedrucktes, das er nicht lesen konnte. Sonst gab es nichts anzustarren, während der Mann ohne Schnurrbart redete. Die Lampen im Raum waren so, wie die Lampen in der Schule gewesen waren. Schmerzhaft grell bei den seltenen Gelegenheiten, bei denen er aufgerufen wurde. (»Erde an Darren«, Mrs. Greiners Stimme. Dann das vertraute Gelächter seiner Altersgenossen.)*

*Er senkte den Blick und sah in das Holzfurnier gekratzte*

*Initialen, Sterne und Ziffern. Er zeichnete sie mit den Fingern nach und hielt dabei die Handgelenke beieinander, als trügen sie noch Handschellen. Als einer der Männer Darren aufforderte, ihn anzusehen, tat er es. Zuerst in die Augen (blau), dann auf die Lippen. Die Darren anwiesen, die Geschichte zu wiederholen. Also erzählte er ihnen erneut, wie er auf der Party die Billardkugel geworfen hatte, aber der andere Mann unterbrach ihn, wenn auch sanft: Darren, du musst ganz von vorn anfangen.*

*Obwohl er sich ein wenig den Mund verbrannte, nahm er zwei Schlückchen von dem Wasser. In seiner Vorstellung versammelten sich Menschen hinter dem Spiegel: seine Mom, Dad, Dr. Jonathan, Mandy. Was Darren ihnen nicht begreiflich machen konnte, war, dass er die Kugel niemals geworfen hätte, nur hatte er es eben schon immer getan. Lange bevor ihn die Neuntklässlerin wie gewohnt beschimpft hatte, bevor er die Kugel aus der Ecktasche genommen, ihr Gewicht und die Kühle und Glätte des Kunstharzes gespürt, bevor er sie in die überfüllte Dunkelheit geschleudert hatte – hing die Spielkugel schon in der Luft und drehte sich langsam. Wie der Mond war sie schon sein Leben lang da gewesen.*

**SCHNELLEN  
(ADAM)**

Sie trieben im Boot von Ambers Stiefvater mitten auf einem ansonsten leeren künstlichen See, der von großen Reihenhaus­siedlungen umgeben war. Es war Frühherbst, und sie tranken Southern Comfort aus der Flasche. Adam saß vorn im Boot und betrachtete ein un­stetes blaues Licht am Ufer, wahr­scheinlich ein Fernseher, gesehen durch ein Fenster oder eine Glastür. Er hörte das kratzende Geräusch ihres Feuerzeugs, dann sah er Rauch über sich schweben und zerfasern. Er redete schon eine ganze Weile.

Als er sich umdrehte, um festzustellen, welche Wirkung seine Rede gehabt hatte, war Amber verschwunden, Jeans und Sweater auf einem Häufchen mit Pfeife und Feuerzeug.

Er sagte ihren Namen, war sich plötzlich der ihn umgebenden Stille bewusst und tauchte die Hand ins Wasser, das kalt war. Gedankenlos hob er ihren weißen Sweater an und roch den Holzrauch von früher am Abend am Clinton Lake, den synthetischen Lavendelduft, der, wie er wusste, von ihrem Duschgel stammte. Wieder sagte er ihren Namen, lauter diesmal, dann blickte er sich um. Ein paar Vögel strichen über die glatte Oberfläche des Sees; nein, es waren Fledermäuse. Wann war sie aus dem Boot gesprungen oder gestiegen, und wieso hatte es nicht geplatzt, und was, wenn sie ertrunken war? Jetzt schrie er; in der Ferne reagierte ein Hund. Suchend hatte er sich so hektisch um sich selbst gedreht, dass ihm schwindelig wurde, und er setzte sich. Dann stand er wieder auf und blickte an den Rändern des Bootes

entlang; vielleicht war sie ja direkt daneben und verbiss sich das Lachen, war sie aber nicht.

Er würde das Boot ans Ufer zurücksteuern müssen, wo sie bestimmt schon wartete. (Alle zwei, drei Wohneinheiten gab es einen Anleger.) Er meinte am Ufer das langsame Blinken eines Leuchtkäfers zu sehen, aber dafür war es zu spät im Jahr. Er spürte eine Welle von Zorn in sich aufsteigen und hieß sie willkommen, wollte, dass sie seine Panik überwältigte. Er hoffte, Amber war vor seinem weitschweifigen Gefühlsbekenntnis ins Wasser gesprungen. Er hatte gesagt, sie würden zusammenbleiben, wenn er erst einmal zum Studium aus Topeka wegging, aber nun wusste er, dass das nicht passieren würde; er war begierig darauf, seine Gleichgültigkeit zu demonstrieren, sobald er sie wohlbehalten an Land wusste.

Wie der Außenbordmotor im Mondlicht glänzte. Für jeden seiner Freunde wäre es ganz einfach, das Boot zu bedienen; alle, sogar die anderen Kids der Foundation, wiesen eine für den Mittelwesten typische technische Grundkompetenz auf und konnten einen Ölwechsel selbst machen oder ein Gewehr reinigen, während er nicht einmal mit Schaltgetriebe fahren konnte. Er entdeckte einen Seilzug, den er für den Handstarter hielt, und zog daran; nichts passierte; er schob den Hebel, bei dem es sich um den Choke handeln musste, in eine andere Position und versuchte es erneut; nichts. Als er sich bereits fragte, ob er wohl schwimmen musste – er wusste nicht recht, wie gut er schwimmen konnte –, sah er den Schlüssel in der Zündung; er drehte ihn, und der Motor sprang an.

So langsam wie möglich fuhr er ans Ufer zurück. Als er sich dem Land näherte, schaltete er den Motor aus, doch es gelang ihm nicht, parallel zum Bootssteg anzulegen; das laute Krachen, mit dem das Fiberglas gegen das Holz prallte,

brachte die Ochsenfrösche in der Nähe zum Schweigen; offenbar war nichts beschädigt, nicht, dass er wirklich nachsah. Er beeilte sich, die im Boot liegenden Leinen um die an den Steg genagelten Klampen zu werfen, improvisierte rasch ein paar Knoten und zog sich dann aus dem Boot. Er betete, dass ihn niemand von einem Fenster aus beobachtete. Ohne die Schlüssel, ihre Kleider, ihre Pfeife oder die Flasche mitzunehmen, sprintete er die Steigung hinauf durch das feuchte Gras auf das Haus ihrer Eltern zu; falls das Boot wieder aufs Wasser hinaustrieb, wäre das ihre Schuld.

Die große Glasschiebetür, die auf den See ging, war stets unverschlossen; leise schob er einen Flügel auf und schlüpfte hinein. Erst jetzt spürte er den kalten Schweiß. Auf dem Sofa konnte er die Gestalt ihres Bruders ausmachen, der, ein Kissen über dem Kopf, im Schimmer des großen Fernsehers schlief; die Nachrichten waren stumm geschaltet. Im Übrigen war das Zimmer dunkel. Adam überlegte, ihn zu wecken, zog stattdessen aber seine Timberland-Boots aus, die vermutlich schmutzig waren, und schlich durch das Zimmer zu der mit weißem Teppich belegten Treppe; langsam stieg er hinauf.

Die zwei, drei Mal, die er schon über Nacht geblieben war, hatte sie ihren Eltern gesagt, er habe zu viel getrunken; sie hatten geglaubt, er habe im Gästezimmer geschlafen; sie hatten zutreffenderweise geglaubt, dass er zu Hause angerufen hatte. Aber die Aussicht, jetzt auf jemanden zu treffen – da er sich noch nicht einmal vergewissert hatte, dass sie da war –, machte ihm eine Heidenangst. Ihre Mutter nahm Schlaftabletten, er hatte das übergroße Medikamentenfläschchen gesehen, wusste, dass sie vorher jeden Abend Wein trank; ihr Stiefvater hatte kürzlich trotz eines lauten Streits auf einer Party weitergeschlafen; sie wachen nie und nimmer auf, be-

ruhigte er sich, du darfst bloß nichts umstoßen; er war froh, auf Socken zu gehen.

Er erreichte den ersten Stock und warf einen Blick in das dunkle, weitläufige Wohnzimmer, ehe er die nächste Treppe zu den Schlafräumen hinaufstieg. Fast konnte er die große exemplarische Jagdszene an der gegenüberliegenden Wand ausmachen: Hunde, die bei Sonnenuntergang Wild aus einem Wald neben einem See aufscheuchten. Er sah das rote Lämpchen am Bedienelement der Alarmanlage blinken, die sie zum Glück nie scharf schalteten. Und ein bisschen Licht sammelte sich um die Silberränder der gerahmten Familienfotos auf dem Kaminsims: Teenager, die in Sweatern auf einem laubübersäten Rasen posierten, ihr Bruder, einen Football haltend. In der riesigen Küche tickte etwas und kam zur Ruhe. Er ging nach oben.

Ihre Tür war die erste, offene auf der rechten Seite, und er konnte, ohne Licht zu machen, von draußen sehen, dass Amber zugedeckt in ihrem Bett lag und regelmäßig atmete. Seine Schultern entspannten sich; die Erleichterung war groß, und sie ließ mehr Raum für Zorn; sie sorgte außerdem dafür, dass ihm bewusst wurde, wie dringend er pinkeln musste. Er drehte sich um, ging über den Flur ins Badezimmer, schloss behutsam die Tür und klappte, ohne Licht zu machen, die Brille hoch. Dann überlegte er es sich anders, klappte sie wieder herunter und setzte sich. Draußen fuhr langsam ein Auto vorbei, die Scheinwerfer erhellten durch eine offene Jalousie hindurch das Badezimmer.

Es war nicht ihr Badezimmer. Die elektrische Zahnbürste, der Haarföhn, diese speziellen Seifen – das waren nicht ihre Toilettenartikel. Einen Augenblick lang dachte, hoffte er verzweifelt, sie gehörten vielleicht ihrer Mutter, aber es gab zu

viele weitere Diskrepanzen: Die Duschtür war anders, das Glas mattiert; jetzt roch er auch die nach Zitrone duftenden Badeperlen in einem Glas über der Toilette; aus einem lila Säckchen an der Wand hingen fremdartige getrocknete Blumen. In einem einzigen Erinnerungsschauder änderten sich seine Eindrücke von dem Haus: Wo war das Klavier (das keiner spielte)? Hätte er nicht den elektrischen Leuchter sehen müssen? Der Teppich auf der Treppe – war der Flor nicht zu dicht gewesen und im Dunkeln zu dunkel, um wirklich weiß sein zu können?

Neben dem blanken Entsetzen darüber, sich im falschen Haus wiederzufinden, stellte sich, während er dessen Andersartigkeit wahrnahm, auch das Gefühl ein, er wäre gleichzeitig in sämtlichen Häusern am See, denn sie glichen einander vollkommen; das Erhabene identischer Grundrisse. In jedem Haus lag sie oder jemand wie sie in ihrem Bett und schlief oder tat so, als schliefe sie; ein Stück weiter den Flur entlang schliefen Erziehungsberechtigte, beleibte, schnarchende Männer; Gesichter und Posen auf den Familienfotos auf dem Kaminsims mochten wechseln, gehörten jedoch allesamt der gleichen Grammatik von Gesichtern und Posen an; die Elemente der gemalten Szenen mochten variieren, nicht aber der Grad von Vertrautheit und Öde; wenn man irgendeinen der riesigen Edelstahlkühlschränke öffnen oder einen Blick auf die Kücheninseln aus Kunstmarmor werfen würde, träfe man auf übereinstimmende modulare Produkte in geringfügig unterschiedlichen Konfigurationen.

Er war in sämtlichen Häusern, doch eben weil er nicht mehr an einen klar umrissenen Körper gebunden war, konnte er auch über ihnen schweben; es war wie ein Blick auf die Modelleisenbahn, die Klaus, der Freund seines Vaters,

ihm als Kind geschenkt hatte; aus den Zügen machte er sich nichts, konnte sie kaum zum Laufen bringen, aber er liebte die Landschaft, die grün beflockte Platte, die winzigen und dennoch hoch aufragenden Kiefern und Laubbäume. Wenn er die unwahrscheinlich detailgetreuen Bäume betrachtete, nahm er gleichzeitig zwei Blickwinkel ein: er sah sich selbst unter ihren Ästen und betrachtete sie zugleich von oben; er schaute hinauf zu sich selbst, wie er hinabschaute. Damals konnte er rasch zwischen diesen beiden Perspektiven, diesen Maßstäben, hin- und herspringen, in einer Schaltung, die ihn von seinem Körper löste. Jetzt war er in diesem speziellen und zugleich in allen Badezimmern vor Angst erstarrt; aus hundert Fenstern schaute er auf das kleine Boot auf dem ruhigen künstlichen See hinab. (Weiße Farbtupfer auf dem getrockneten Akryl fügten der Oberfläche einen Eindruck von Bewegung und Mondlicht hinzu.)

Er wurde wieder eins mit sich. Es kam ihm vor, als wäre irgendwo ein Zeitmesser gestartet worden und ihm blieben nur noch Minuten, vielleicht nur noch Sekunden, um aus dem Haus, in das er unabsichtlich eingebrochen war, zu fliehen, ehe ihm jemand eine Schrotladung ins Gesicht jagte oder die Cops eintrafen und ihn vor dem Zimmer eines schlafenden Mädchens vorfanden. Die Angst erschwerte das Atmen, aber er sagte sich, dass er auf Zurückspulen drücken und leise wieder hinausgehen würde, wie er gekommen war, ohne jemanden zu stören. Und das tat er auch, obwohl ihm die kleinen Unterschiede jetzt ins Auge sprangen, während er hinunterstieg: Da war ein großes L-förmiges Sofa, das er vorhin nicht gesehen hatte; er erkannte, dass der Couchtisch hier aus Glas und nicht aus dunklem Holz war wie bei Amber. Am Fuß der Treppe zögerte er: Die Haustür war gleich

daneben und lockte; er wäre frei, aber seine Timberlands waren unten, wo er sie zurückgelassen hatte. Um sie wiederzubekommen, würde er an dem schlafenden Fremden vorbeimüssen.

Trotz seiner Angst, er könnte jeden Augenblick entdeckt werden, entschied er, dass er seine Boots holen musste, nicht so sehr, weil sie Beweismaterial waren und zu ihm zurückverfolgt werden konnten, sondern weil er das Gefühl hatte, er würde Spott und Demütigung riskieren, wenn er barfuß zu ihr zurückkehrte. Er konnte die Form der Geschichte ahnen, konnte spüren, dass sie sich herumsprechen würde – wie sie ihn alleingelassen und er zuerst das Boot malträtiert und dann zu allem sonstigen Unglück auch noch seine Scheißschuhe hatte verschüttgehen lassen. Hey, Gordon, hast du deine Schuhe auch schön festgebunden? Hast du deine Schlappen dabei? Eine Erinnerung aus der Mittelschule blitzte vor ihm auf: Sean McCabe, der unter Tränen in Socken nach Hause kam, nachdem man ihn überfallen und ihm seine Air Jordans abgezogen hatte. Sean bekam deswegen immer noch dumme Sprüche zu hören, dabei schaffte er inzwischen beim Bankdrücken hundertfünfunddreißig Kilo.

Der junge Mann, der ihr Bruder gewesen war, lag jetzt mit dem Gesicht zur Sofalehne; das Kissen war auf den Boden gefallen. Auf dem Bildschirm bewegte der riesige Kopf von Bob Dole die Lippen, während Darren vorbeischlich. Er hob seine Boots auf und schob langsam den Türflügel zur Seite; die Gleitrollen klemmten leicht; er musste Kraft aufwenden, was ein lautes Quietschen hervorrief; der Körper auf der Couch rührte sich und begann sich aufzusetzen. (Überall in der Lake Sherwood Housing Community rührten sich die Körper und begannen sich aufzusetzen.) Ohne die Tür zu

schließen, flitzte Adam, die Boots in der Hand – gleichgültig gegen Unebenheiten, Stöcke und Steine –, in einem Tempo, das er vielleicht nie wieder erreichen würde, über das feuchte Gras, und sein Körper war dankbar, dass er mit seinem Adrenalin etwas zu tun bekam. Niemand schrie hinter ihm her; zu hören waren nur seine Schritte, das in seinen Ohren rauschende Blut; er löste ein paar Leuchten mit Bewegungsmelder aus und bewegte sich deshalb näher ans Wasser; eine Zeitlang rannte er mit voller Kraft, ehe ihm aufging, dass er gar nicht wusste, wohin er eigentlich lief. Mit brennender Lunge ließ er sich auf ein Knie sinken und blickte zurück, um sich zu vergewissern, dass er nicht verfolgt wurde. Er zog seine Boots an, über seine feuchten Socken. Dann stand er auf und sprintete zwischen zwei Häusern hindurch, bis er die Straße erreichte.

Sein einziges Ziel war jetzt, seinen roten 89er Camry, der bei ihr in der Einfahrt geparkt war, zu finden, nach Hause zu fahren und sich ins Bett zu legen. Er hatte immer noch Angst – jeden Moment könnte er Sirenen hören –, doch weiter weg vom Wasser und vom Schauplatz seines lächerlichen Vergehens hatte er das Gefühl, das Schlimmste überstanden zu haben. Er klopfte die Taschen ab, um sich das Vorhandensein seiner Schlüssel zu bestätigen, und ging rasch am Bordstein entlang – es gab keine Bürgersteige –, rannte jedoch nicht, um für den unwahrscheinlichen Fall, dass er gesehen wurde, möglichst wenig Verdacht zu erregen. Er ging und ging, schämte sich, dass er zu Fuß unterwegs war; er konnte seinen Wagen, das Haus nicht finden; er musste das Boot genau in die falsche Richtung gesteuert haben. Nachdem er fast eine halbe Stunde lang gesucht, den halben See umrundet hatte, sah er – und war überglücklich – seinen Wagen

dort stehen, wo er ihn einige Stunden zuvor geparkt hatte. Das Geräusch der sich öffnenden Türverriegelung war zu tiefst beruhigend. Er stieg ein, fand auf dem Beifahrersitz sein Päckchen roter Marlboros und klopfte sich eine heraus; er drehte den Schlüssel auf »On«, ließ aber nicht den Motor an. Er kurbelte das Fenster auf seiner Seite herunter, zündete sich mit einem gelben Bic, das er aus dem Getränkehalter nahm, die Zigarette an, und tat, so kam es ihm vor, seinen ersten vollen Atemzug, seit er auf dem Boot ihre Abwesenheit entdeckt hatte.

Er ließ den Motor an, schaltete die Scheinwerfer ein und stellte fest, dass sie – offenbar schon eine ganze Weile – in einem übergroßen Sweater auf der Schwelle der Haustür stand. Ihr fast hüftlanges, dunkelblondes Haar war heruntergelassen. Reflexartig schaltete er Motor und Scheinwerfer aus. Barfuß kam sie auf den Wagen zu, öffnete die Beifahrertür und stieg ein. Sie nahm sich eine Zigarette, zündete sie an und sagte, als wäre er ein paar Minuten zu spät zu einer Verabredung gekommen: Wo hast du denn gesteckt?

Er war wütend. Er konnte nicht zugeben, dass er Angst gehabt hatte, konnte nicht sagen, dass er nicht in der Lage gewesen war, das Boot zu bedienen, oder dass er beinahe die falsche junge Frau in einem anderen Haus zur Rede gestellt hätte. Er verlangte eine Erklärung: Scheiße, was ist los mit dir? Ich hatte Lust zu schwimmen, sagte sie, zuckte die Achseln und rauchte, als er nachhakte, sodass sich der Tabakgeruch mit dem Duft ihrer Pflegespülung vermischte. Geistesabwesend begann sie mit seinem Haar zu spielen.

Mein Stiefvater hat beim Essen immer so endlose Reden gehalten. Jetzt sagt er kaum noch was, und wir essen sowieso nicht mehr zusammen. Ich glaube, er hat Depressionen,

bräuchte eigentlich einen Therapeuten, müsste mal zu deinen Eltern in die Foundation. Ziemlich unheimlich jetzt, wo er still ist, weil vorher hat er jedes Essen zu einer endlos langen Diskussionsrunde gemacht, obwohl, eigentlich nicht, weil ja keiner irgendwas diskutiert hat; er hat bloß in unsere Richtung gelabert. Ab und zu hat er meinem Bruder mal eine Frage gestellt, aber das war immer wie so eine Art Quiz: Was habe ich gesagt, warum die Luftfahrtbranche so in Schwierigkeiten geraten ist? (Du weißt ja, er ist mit der Erfindung von jemand anders reich geworden. So eine Art Schraube, die nichts wiegt.) Und mein Bruder musste nie antworten, weil mein Stiefvater seine Scheißfragen jedes Mal selber beantwortet hat. Die Antwort lautete grundsätzlich immer China. Dann war da dieser eine Abend letzten Sommer: Meine Mutter hat mich ein bisschen Weißwein trinken lassen, mein Bruder war nicht da, also war ich beim Essen diejenige, die vollgelabert wurde, und es ging mir tierisch auf die Nerven. Vielleicht lag es ja daran, dass ich ein bisschen besoffen war oder dass ich inzwischen einfach älter bin und irgendwie mehr Verständnis für meine Mom habe. Was sie durchgemacht hat, angefangen mit meinem Dad. Egal, jedenfalls habe ich was echt Bescheuertes, aber auch irgendwie Geiles gemacht. Ich habe mich auf meinem Stuhl ganz, ganz langsam nach unten sinken lassen, mich davon runterrutschen lassen, während er seine Ravioli gegessen und über irgendwas gequatscht hat. Meine Mom war schon in der Küche und hat die Spülmaschine eingeräumt; sie isst ja nie was. Sich so langsam runterzulassen brauchte viel Körperspannung. Die ganzen Sit-ups. Das ganze Crystal (Scherz). In Tanz sagen sie mir immer, ich soll mir eine Bewegung bildlich vorstellen, während ich sie mache, und ich habe mir vorgestellt, ich wäre

eine Flüssigkeit, die vom Stuhl runterfließt. Ganz vom Stuhl runter, bis ich buchstäblich unterm Tisch lag, und mein Stiefvater hatte immer noch nichts mitgekriegt, und meine Mom war in der Küche am Aufräumen, und ich habe mir das Lachen verbissen.

Oder vielleicht das Weinen?, fragte Adam, und sie sah ihn an.

Darüber, wie scheißjämmerlich dieser Typ ist, vielleicht. Oder, ja, wegen meiner Mutter, die mit ihm verheiratet ist. Und er merkt immer noch nicht, dass das Publikum nach Hause gegangen ist, während er einfach immer weiterlabert. Ich halte den Atem an und robbe ganz langsam unterm Tisch vor und über den Teppich in die Küche. Meine Mom hat mit Aufräumen aufgehört, steht inzwischen auf der anderen Seite der Kücheninsel und sieht mich nicht, und ich stehe ganz leise auf. Sie hat ihren Rosé in der Hand und schaut zum Fenster raus auf den See oder eher auf ihr Spiegelbild in der Scheibe, weil es ja dunkel ist. Ich nehme die Flasche aus der Kühlschrantür, gieße mir den größten Teil in einen Plastikbecher und gehe mit meinem Riesenschluck zu ihr, und sie kommt vom Mars zurück und will was zu mir sagen, aber ich bringe sie mit einem Finger auf den Lippen zum Schweigen und flüstere: Hör mal. Wir hören meinen Stiefvater im Esszimmer, wie er niemandem irgendwas über Ross Perot erzählt. (Er war auf Ross Perot fixiert. Auf Ross Perot und auf China.) Und meine Mom kapiert vielleicht noch nicht, was hier läuft, aber wir schleichen auf Zehenspitzen zum Durchgang und schauen von dort aus ins Esszimmer, wo er wie das Radio in die leere Luft quatscht, und mir kommt fast der Wein aus der Nase. Wir stehen eine Ewigkeit da, bis er endlich aufblickt, als hätten wir ihn dabei erwischt, wie er

sich einen runterholt. Er schaut auf meinen Stuhl und dann auf uns, und jetzt schmeißen meine Mom und ich uns weg vor Lachen. Dann kriegt er dieses abgefuckte Lächeln, das die reine Wut ist. So in der Art, was fällt euch Fotzen ein, über mich zu lachen. Aber ich gebe ihm das Stieftochter-Lächeln zurück, und ich lächle und lächle. Im Grunde geht es darum, wer als Erster wegguckt, und das Lachen meiner Mutter wird total nervös, bis sein Gesicht sich endlich entspannt und alles ein großer Witz ist.

Adam sollte zwanzig Jahre brauchen, um die Analogie zwischen diesen beiden heimlichen Fluchten, der aus dem Esszimmer und der von dem Boot, zu begreifen. Er stellte ihr einige Fragen über ihren Vater, und sie beantwortete sie. Er erwog, ihr zu erzählen, dass er in das falsche Haus eingedrungen war – vielleicht konnte er das Poetische daran hervorheben –, tat es dann aber doch nicht, wollte es nicht riskieren. Um sich zu schützen (wovor, wusste er nicht recht), stellte er sich vor, er blicke aus einer vage imaginierten Stadt an der Ostküste, wo seine Erlebnisse in Topeka sich nur mit viel Ironie nacherzählen ließen, auf die Gegenwart zurück.

Aber er war wieder in seinem Körper, als sie sich zum Abschied küssten und er ihre Haare im Gesicht und ihre Zunge in seinem Mund hatte, wo sie über seine Zähne fuhr, Tabak und Pfefferminz, Crest-Zahnpasta. Der Kuss wurde intensiver, und während er seine Hände unter ihr Sweatshirt schob, sah er vor der schwarzen Rückseite seiner Augenlider kleine, beleuchtete Muster aufflammen. Phosphene, winzige, verblässende Rohrschach-Tests, gebildet von den elektrischen Ladungen, die die Netzhaut im Ruhezustand erzeugt, ein Lichterlebnis bei nicht vorhandenem Licht. Er kannte diese Formen von der Gehirnerschütterung in seiner Kindheit, von

seinen Migräneanfällen und in jüngerer Zeit von dieser Art Kontakt; er kannte sie von seinen Einschlafversuchen als kleiner Junge, bei denen er zugesehen hatte, wie graue Kreise über die Dunkelheit wanderten; wenn er nahe den Schläfen gegen die geschlossenen Augen drückte, wurden die Formen heller. Er hatte sich gefragt, ob diese Muster nur bei ihm auftraten, Anzeichen irgendeiner Besonderheit oder eines Schadens, oder ob sie universell waren, ob jeder sie sah. Aber sie waren so schwach und so schwer zu beschreiben, dass er nie dahinterkam, ob seine Eltern oder Freunde dieses knapp oberhalb der Wahrnehmungsschwelle liegende Erlebnis teilten; unter dem Gewicht der Sprache lösten sich die Muster auf, blieben unantastbar privat. Er hatte Leute vom »Sterne-Sehen« reden hören, wenn sie sich den Kopf gestoßen hatten, aber er sah keine Sterne. Er sah Ringe aus rotem oder gelbem Licht oder tessellierte Federformen, die zu zittern begannen, wenn er sich ihnen widmete, oder stumpfe Goldspiralen, die durch sein Blickfeld trudelten – oder was auch immer man Blickfeld nannte, wenn man die Augen geschlossen hatte. Anstatt die Hand wie erwartet auf die Innenseite ihres Oberschenkels zuzuschieben, bewegte er jetzt beide Hände auf ihr Gesicht zu; er hielt ihren Kopf und strich mit den Daumen über ihre geschlossenen Augenlider, wobei er vorsichtig spürbaren, aber unregelmäßigen Druck ausübte; sah sie ebenfalls ein paar rote Funken, ein Netz schwacher Linien?

Lachend wich sie ein Stück zurück. Was machst du denn da? Er sagte ihr das Wort dafür, das er von Klaus gelernt hatte, dem zufolge Phosphene Auslöser psychotischer Halluzinationen sein könnten. Einige Leute hätten versucht, sie zu zeichnen, und die Zeichnungen hätten seltsamerweise wie Höhlenmalereien, die älteste Kunst, ausgesehen. Er hoffte, ihr

gefiel die Poesie, die er daraus machte, und wie sehr er sich wünschte, sie sähe, was er sah, und stellte sich vor, er sähe mit ihr oder als sie; die subtilsten Feuerwerke der Welt, die vom Problem des Bewusstseins anderer kündeten. Bald küssten sie sich wieder, und er wusste nicht, ob sie vögeln würden. Doch an jenem Abend in Topekas nobler, in bequemer Entfernung zur West Ridge Mall gelegener Siedlung löste sie sich sanft, aber entschieden von ihm; vielleicht hatte sie ihre Tage. Vielleicht machte sie sich in Wirklichkeit gar nichts aus ihm. Sie stieg mit einer seiner Zigaretten und dem Feuerzeug auf der Beifahrerseite aus; sie ging vorne um den Wagen herum und gab ihm das Feuerzeug durchs Fenster zurück. Wo ist das Boot? Er sagte, er sei eine Zeitlang um den See herumgefahren und habe getrunken, wisse nicht mehr genau, wo er es geparkt habe; er war wieder angespannt, machte sich Sorgen, er würde seine diversen Navigationsfehler eingestehen müssen, aber sie blieb gelassen.

Gewinn mir morgen eine Medaille, sagte sie lächelnd, als er den Motor wieder anließ. Bald flitzte er weg von den McMansions an der Urish Road, und kühle Luft knatterte durch das Sonnendach, das er geöffnet hatte. Wo die Urish auf die 21<sup>st</sup> traf, hielt er vor einem blinkenden roten Licht und sah zu seiner Rechten das Rolling Hills Nursing Home, einen einstöckigen Fertigtbau, wo sein inzwischen verstummter Großvater mütterlicherseits Bewohner, Patient, Gefangener war, seit er vor zwei Jahren von Phoenix hierhergezogen oder hierhergebracht worden war; seine Großmutter war in guter Verfassung und lebte ein paar Kilometer südlich in Topekas führender Einrichtung für betreutes Wohnen. Er schnippte seinen Zigarettenstummel aus dem Fenster, sah zu, wie die Glut auf dem schwarzen Asphalt zerstob, und zwang

sich, das Gebäude anzusehen. Helle Straßenlaternen auf dem fast leeren Parkplatz; ansonsten war es dunkel. Sonderbar, an den kleinen alten Mann zu denken, der jetzt da drin schlief. Eine kurze, aber widerliche Analogie zwischen dem technisierten Krankenhausbett und dem verstellbaren Fahrersitz fiel ihm ein, war gleich wieder weg. Er schob *All Eyez on Me* ins Tapedeck, drehte es sehr laut auf und fragte sich, ob irgendwer im Pflegeheim es hören konnte. Dann fuhr er weiter.

---

Vier Stunden später klingelte sein Wecker. Im Halbschlaf duschte er und zog den schwarzen Anzug an, den er mit seiner Mom in West Ridge gekauft hatte. Er band sich eine der beiden Krawatten seines Vaters um. Er fuhr das kurze Stück bis zur Topeka High und hielt neben seinen Trainern, Spears und Mulronej, die eine Straßenkarte studierten, ihr Atem im Straßenlicht sichtbar. Ersterer trank Kaffee aus seiner großen Thermosflasche; Letztere nippte wie immer an ihrer Cola Light. Andere förmlich gekleidete Jugendliche rollten große Plastikwannen aus der Schule und luden sie in zwei nahebei stehende Vans. Er ließ sich nicht dazu herab, seine Wanne selbst zu transportieren; darum würde sich ein jüngerer Schüler kümmern. Er sah seine Partnerin Joanna und nickte ihr grüßend zu; sie waren nicht befreundet; ihre Allianz war rein taktischer Natur. Sobald sie im Van saßen, wollte sie über Strategie reden, aber er lehnte den Kopf an das kühle Fenster, sah dem Auf und Ab der Telefonkabel im Dunkeln zu und bewegte sich in seinen Träumen bald durch Reihenhäuser. Er wachte auf, als sie vom Highway abfuhren, um in einem McDonald's zu frühstücken: vertraute Konturen der Formstühle.